



Gabriele Melischek/Josef Seethaler/Jürgen Wilke (Hrsg.):

Medien und Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen. Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 480 Seiten m. Abb. und Tab., 39,90 Euro

Medien und Kommunikationsforschung im Vergleich

Längst agieren die großen Medienkonzerne weltweit, werden internationale Märkte standardisiert, Medienprodukte global uniformiert, und das Internet kennt ohnedies keine nationalen Grenzen mehr, ist omnipräsent und deterritorial verfügbar. Diese Entwicklungen zwingen auch die zuständigen Kommunikations- und Medienwissenschaften komparativ, transnational, letztlich global zu forschen. Doch mit diesem Vorhaben tut sich die deutschsprachige Disziplin noch reichlich schwer, wie etliche Beiträge des vorliegenden Sammelbandes selbstkritisch einräumen. Entstanden ist das Buch als Dokumentation eines Workshops der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, an der die drei wissenschaftlichen Fachgesellschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz beteiligt sind. Er wurde Ende 2006 abgehalten und sollte den Stand dieser Disziplin reflektieren. Fühlten sich die Autoren verpflichtet, die einschlägigen Disziplinbereiche aufzuarbeiten, wie dies etwa Jürgen Wilke für die Nachrichtenberichterstattung oder Wolfgang Donsbach für die Journalismusforschung tun, bekommt man profunde Überblicke über die jeweiligen Erkenntnisstände der empirischen Befunde, aber auch über die Desiderate künftiger Forschung. Andere Autoren begnügen sich mit einem Referat über ein gerade durchgeführtes Forschungsprojekt oder replizieren ein früheres unter der aktuellen Fragestellung, einige steuern leider auch nur bereits Bekanntes oder vielfach Veröffentlichtes bei, so dass dem Reader

nicht in toto das Prädikat des „State-of-the-Art“ bzw. des (dringend benötigten) Lehrbuchs attestiert werden kann. Dieser Einwand trifft besonders bedauerlich den sicherlich wichtigen und aufschlussreichen Sektor der Rezeption und Nutzung, wo angesichts der eingangs erwähnten Entwicklungen Fragen nach nationalen und kulturellen Besonderheiten bzw. Angleichungen des Nutzungsverhaltens und der Rezeption von hohem Interesse sind. Dort stellt Hans-Jürgen Bucher lediglich empirische Vergleiche der Nutzung von Print-, Online- und E-Zeitungen an, während die Medienforscher des Südwestrundfunks Walter Klingler und Irina Turecek erneut die Daten der Langzeitstudie *Massenkommunikation* von 1964 bis 2005 replizieren. Komparatistik bzw. vergleichende Forschung – das wird daran deutlich – lässt sich unterschiedlich auffassen: Im weiteren Sinne vergleicht jede empirische Sozialforschung, da sie Eigenarten und Möglichkeiten der Typisierung bzw. der Verallgemeinerung nur durch die Kontrastierung sozialer Phänomene gewinnen kann. Darauf weisen die Herausgeber schon in ihrer Einführung und Winfried Schulz in seinem einleitenden Keyword hin. Ulrich Saxer nimmt diese – aus seiner Sicht auch riskante, weil oft nur oberflächlich behandelte – Problematik in seinem breit angelegten, bisweilen polemischen Resümee wieder auf und warnt vor analytischer Selbstüberschätzung. Im engeren Sinne meint vergleichende Kommunikationsforschung gerade die präzise Erforschung trans- bzw. internationaler Strukturen, Entwicklungen und Phänomene üblicherweise auf der Mesoebene, um der stattfindenden

den Globalisierung und Transkulturalität von Kommunikation wissenschaftlich gerecht zu werden. Diese Aufgabe ist sicherlich nicht ganz neu, und die Kommunikationsforschung hat dazu schon einiges vorzuweisen, wie in den Überblicksartikeln herausgestellt wird, aber sie wird gegenwärtig immer wichtiger und dringlicher. Ob dazu auch historische Zeitvergleiche gehören, dies zu entscheiden, hängt davon ab, wie man Geschichte generell versteht. Die Beiträge hier bleiben entweder in phänomenologischer Allgemeinheit, wenn diverse Medienentwicklungen in einem wiederkehrenden „Muster von Phasenabläufen: von der Invention über die Innovation zur Diffusion neuer Medien“ (S. 41), rubriziert werden, wie es Rudolf Stöber vorschlägt, oder sie verlieren sich in beliebigem statistischem Zahlenmaterial, wenn Josef Seethaler und Gabriele Melischek einerseits die Verbreitung der Tageszeitung im Österreich von 1890 bis 1910 darstellen und andererseits die „Positionierung des österreichischen Mediensystems im europäischen-nordamerikanischen Kontext“ (S. 56 ff.) abschätzen. Da ist sicherlich noch einige theoretische Reflexion über Zweck und Reichweite systematischer Komparatistik angebracht, wozu dieser Reader – aber auch einige andere – sicherlich anrät und Fundamente legt, um die sich gerade entwickelnde Spezialdisziplin der vergleichenden Kommunikationsforschung solide und zielorientiert voranzubringen.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler